

Ersteht
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Ersteht
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Zweihundvierzigster Jahrgang.

Mr. 15.

Dienstag, den 21. Februar

1882.

Tagesgeschichte.

Gelegentlich der Anträge der „patriotischen“ Mehrheit der bayerischen Abgeordneten-Kammer auf Verminderung der Militärlast und gegen das Tabakmonopol brachte die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen Artikel, in welchem sie zu dem Schluß gelangte, daß es sich bei der Haltung der bayerischen Patrioten „um einen bewußten oder unbewußten Versuch zur Einführung der Doktrin handle, daß den Beschlüssen der Volksvertretungen der Einzelstaaten ein maßgebender Einfluß auf die Instruktionen der Bevollmächtigten zum Bundesrath einzuräumen sei“. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ vergißt, daß die Militärlast und das Monopol Dinge sind, an denen auch die Einzelstaaten in hervorragender Weise theilhaben, und daß die Landtage nur ein verfassungsmäßiges Recht ausüben, wenn sie durch Beschlüsse ihrer Regierung Kenntniß von den Wünschen des Landes geben. Das Berliner offiziöse Blatt sollte sich speziell daran erinnern, daß Fürst Bismarck einmal im Reichstag erklärte: „In der Stimmabgabe im Bundesrath ist die Ausgleichung und Vermittelung aller der Kräfte enthalten, die (im Einzelstaate) thätig sind, um das Staatswesen zu bilden; es ist das Votum der Krone, bestimmt durch die Einflüsse der Landesvertretung, vor welcher das Ministerium für die Vota, welche es im Bundesrath abgeben läßt, verantwortlich ist.“ Für Einführung der Doktrin, den Beschlüssen der Volksvertretungen der Einzelstaaten einen maßgebenden Einfluß auf die Instruktion der Bevollmächtigten zum Bundesrath einzuräumen, kann also die „N. A. Z.“ nicht die rechte Seite der bayerischen Kammer in Anspruch nehmen, sondern muß sich an eine ihr näher liegende Adresse wenden. Die bayerischen Patrioten suchen eben nur dem Ministerium die Verantwortlichkeit, die es für seine Vota im Bundesrath trägt, in Erinnerung zu bringen, und das können sie doch nur dadurch, daß sie demselben auch die Meinung der Volksvertretung über schwebende Fragen in Form von Beschlüssen, Wünschen u. übermitteln. Der bayerische Minister v. Luz weiß z. B. jetzt, was er zu verantworten hat, wenn er die bayerischen Stimmen im Bundesrath für das Tabakmonopol abgibt, und etwas Anderes, als ihm darüber Klarheit zu verschaffen, bezweckt der fragliche Antrag nicht.

In den polnisch-aristokratischen Kreisen Wiens und Galiziens ist man — wie aus Wien geschrieben wird — plötzlich deutschfreundlich geworden. Wer da weiß, wie fanatisch bisher der Haß der ultramontanen polnischen Aristokratie und des Pöbelthums überhaupt gegen Alles, was deutsch gewesen, den wird jene plötzliche freundliche Schwelung nicht wenig Wunder nehmen. Die Ursache ist folgende: Durch Geheimagenten, welche das polnische Magnatenthum an allen europäischen Höfen unterhält, will man in Erfahrung gebracht haben, daß die bisherigen Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg nicht allein wirklich gestört seien, sondern daß Fürst Bismarck auf alle Ereignisse völlig gefaßt sei, welche Deutschland von Rußland her drohen könnten. Als genialer Staatsmann habe Fürst Bismarck, gleich einem klugen Heerführer, schon lange mit der Sammlung von Reservaten sich beschäftigt, die gegebenen Falls gegen Rußland anzurücken hätten. Die Bismarcksche Hauptreserve gegen Rußland sei Polen, dessen Wiederherstellung in Berlin sofort verkündet und unterstützt würde, falls Rußland gegen Deutschland kriegerisch vorgehen wollte. Das neue polnische Reich würde außer dem sogenannten Kongresspolen noch einen Theil des Großherzogthums Posen, ferner Litthauen und im Einverständnis mit Oesterreich das Krakauer Gebiet und ganz Galizien enthalten. — Einverlei! Wie grundlos solche Hoffnungen auch sein mögen, in schlechten Zeiten helfen sie haushalten, indem sie einen gewissen Druck immerhin ausüben. Man muß sich stets vergegenwärtigen, daß Ignatieff und Konjorken in einem Kriege die beste Manier sehen, sich dem Nihilismus gegenüber aus der Patzche zu ziehen.

Was eine vernünftige Kabinettpolitik werth ist, tritt bei den jetzt obwaltenden Verhältnissen so recht zu Tage. Man sagt immer, die Völker wollen keinen Krieg. Man betrachte aber unsere europäischen Halbasiaten, die Tschechen, die Magyaren, überhaupt die Slaven, die fast ein Drittel der europäischen Bevölkerung ausmachen (etwa 90 Millionen, wovon 65,4 in Rußland und Polen, 17 in Oesterreich-Ungarn, 5 auf der Balkanhalbinsel und 2,6 in Deutschland wohnen). Die Franzosen wollen wir nach diesem Gesichtspunkte einmal aus dem Spiele lassen, denn bei einer allgemeinen Abstimmung würde wahrscheinlich der Friede die Majorität erhalten, wenn's auf's Volk allein ankäme. Den Herren Engländern wäre aber ein Krieg in Europa schon ganz recht, weil sie in ihrer bekannten nobeln Weise ihr Schäfchen dabei zu scheeren wissen, abgesehen von den Vorteilen, die sie in ihrer asiatischen Politik dabei gewinnen. Ein verzweifeltes Aufstehen gegen einen Kriegsausbruch kann man also von dieser Seite nicht erwarten.

Der russische General Skobeless, der auch unsern Lesern bereits durch seine bekannte Tischrede in Petersburg bekannt geworden, hält sich bekanntlich jetzt in Paris auf, wo er in den letzten Tagen nicht nur eine sogenannte Brandrede gehalten, sondern sich auch dem Redacteur des „Voltaire“ gegenüber folgendermaßen ausgesprochen hat: „Soeben erhalte ich von meinem Adjutanten einen Auschnitt aus einer Zeitung des Inhalts: Der Czar hat eins der Kriegsschiffe, die auf dem Kaspiischen Meere konstruirt werden, General Skobeless getauft. Diese sehr seltene Günst beweißt, daß ich nicht in Ungnade gefallen

bin und daß ich aus freien Stücken nach Paris gegangen bin. Sollte aber auch mein Freimuth für mich üble Folgen haben, so werde ich doch stets alle meine Gedanken ohne Rückhalt aussprechen. Ich bin ein unabhängiger Mann, und wenn ich nur weiß, daß ich gerufen werde, sobald es Krieg giebt, so ist mir alles Uebrige gleichgiltig. Jawohl, ich habe gesagt, daß Deutschland der Feind ist, und ich wiederhole es. Jawohl ich bin überzeugt, daß das Heil in der Vereinigung der Slaven liegt, in der Vereinigung der Slaven mit Frankreich. Dahin muß man gelangen. Man muß wieder zum europäischen Gleichgewicht gelangen, aber nicht mehr zu dem Gleichgewicht, wie es Herr Thiers aufgefaßt hat, denn dieses ist eben in die Brüche gegangen. Es muß wieder hergestellt werden. Deutschland ist der große Vielfraß. (L'Allemagne est la grande absorbante.) Wir wissen es und ihr Franzosen wißt es leider nur allzu gut. Die orientalische Frage ist bedeutsam, sie ist die Hauptfrage; durch sie muß das Gleichgewicht, von dem ich spreche, wieder hergestellt werden, sonst bleibt nur eine Macht übrig, nämlich Deutschland. Ich habe es gesagt und wiederhole es. Ich habe Vertrauen zu der Lösung, welche ich aus ganzer Seele wünsche. Ich habe Vertrauen, besonders wenn man die eine Wahrheit begreift, daß zwischen Frankreich und den Slaven ein Bund geschlossen werden muß. Dieser Bund wird für uns das Mittel sein, unsere Unabhängigkeit wieder zu gewinnen. Und an Euch Franzosen ist es, die Situation wieder zu gewinnen, welche ihr verloren habt. Das ist es, was ich aufrichtig denke,“ sagte der General zum Schluß der Entrevue: „Sie können es veröffentlichen, aber man sollte um mich her nicht zu viel Lärm machen. Schon im Interesse der großen Sache, deren Erfüllung ich stets anstreben werde.“

Die Insurgenten in der Krivossie haben ein Manifest erlassen, welches deutlich zeigt, welche Hoffnungen dieselben auf die Hilfe jenseits Rußlands und die südslawischen Staaten setzen. Nachstehend folgen einzelne Stellen aus dem Aktenstücke:

Der FML. Baron Jovanovic hat beschlossen, uns und unsere Allirten von Herzegowina und Bosnien mit der brutalen Militärmacht eines großen Staates zu vernichten und uns zur Entzweiung unserer Freiheitsbestrebungen zu zwingen. Wir sind fest entschlossen, uns gegen jeden Vormarsch der Truppen zu verteidigen. Im Falle, daß wir Alle am Kampfplatze todt bleiben sollten, werden unsere Brüder aus Montenegro, Herzegowina, Bosnien, Serbien und Albanien uns rächen, und die Balkanstaaten mit dem großen Reiche aller Reußen werden die militärische und die Volkskraft mit den österreichisch-ungarischen Truppen messen.

Die englische Nation ist unter dem großen Liberalen und Staatsmanne Gladstone für die Befreiung aller Balkanvölker von der fremden und brutalen Herrschaft. Der russische Kaiser Alexander III. und sein erster Rathgeber, der Verfasser des Friedens von San Stefano, der General Ignatieff, sind unsern Befreiungskriege sehr gewogen. Der Fürst Nikolaus von Montenegro, unter dessen Oberkommando wir drei Jahre gegen die Türken kämpften, ist für die Unterstützung und die militärische Hilfe gewonnen.

Wir erklären: „Jovanovic, das Blut, welches für die Befreiung unserer Rechte und für die endgültige Befreiung aller Serben geflossen sein wird, soll auf Dich gegossen werden und auf diejenigen, die Dich zum Verzweiflungskampfe gesendet haben. Brüder von Bosnien, Herzegowina, Dalmatien, Serbien, Montenegro und Albanien, Ruß und Ausdauer, folgt uns Gebirgsbewohnern von Krivossie, und Süd-Herzegowina, um die nationalen Rechte zu verteidigen! Gruß den Brüdern an der Rewa und am Schwarzen Meere, Gruß an die Bulgaren, Serben, Russen und alle Slawen! Im Namen des Allmächtigen! Gott der Gerechtigkeith, Du wirst uns erhalten. In der Krivossie, am heiligen Tage des St. Sava, 14/28. Januar 1882. Das Centralcomitee der Insurgenten für die Krivossie, Herzegowina und Bosnien.“ Die Wiener „Vorstadt-Ztg.“, welche das Manifest abgedruckt hat, ist konfusirt worden.

Aus Petersburg erhält das „N. Journal“ nachstehende sensationellen Nachrichten: „Unter dem Vorsitze des Kaisers Alexander III. fand Donnerstag den 9. d. Mts. in Gatschina ein Ministerrath statt, in welchem zunächst die zerfahrenen inneren Angelegenheiten des Reiches den Gegenstand einer längeren Berathung bildeten. Alsdann kam die auswärtige politische Lage, die herrschende panslawistische Strömung und speziell die gegenwärtige bedrängte Situation der an den aufständischen Provinzen Oesterreich-Ungarns grenzenden Fürstenthümer zur Sprache. Der Leiter des auswärtigen Amtes, v. Giers, hielt hierüber einen längeren Vortrag, beleuchtete die auswärtige Situation und empfahl dringend energisch Maßnahmen gegen die außer-offiziösen Beteiligungen an der Insurrektion und Verhinderung aller offenen und geheimen Unterstützungen an die Aufständischen. Giers motivirte eingehend diese Direktive den Ereignissen in Oesterreich gegenüber und sagte u. A., Rußland müsse den Aufstand wenigstens so lange als eine interne Angelegenheit Oesterreich-Ungarns betrachten, bis dieses Land nicht thatsächlich daran gehe, die Okkupation Bosniens und der Herzegowina in eine Annexion umzugestalten. Hierauf erhob sich Ignatieff zu einer geharnischten Gegenerede, in welcher die Ausführungen Giers von A bis Z bekämpft wurden; v. Giers replizirte wiederholt, was Ignatieff immer wieder zu neuen Dupliken herausforderte, welche allesammt darin kulminirten, daß es heilige Pflicht Rußlands sei, den bedrängten Fürstenthümern jede nur mögliche moralische Unterstützung angedeihen zu lassen; es hiesse, rief er immer heftiger werdend, die historische Mission Rußlands feige verleugnen, wollte das Zarenreich die stammverwandten Völkerschaften ganz im Stiche lassen, den hartbedrängten Fürsten jede Unterstützung entziehen und dieselben dem Wohl- und Uebelwollen Oesterreichs preisgeben. Die Debatte wurde immer heftiger und erregter, und als der Zar, der sich fortwährend reservirt hielt, sah, daß die Gegensätze sich immer mehr und mehr zuspitzten — hob er plötzlich den Ministerrath auf. Und nun folgte in den Foyers des kaiserlichen Palastes zwischen den

beiden russischen Staatsmännern eine Scene, die in den Annalen diplomatischer Kontroverse selbst in Rußland ihres Gleichen sucht. In einer Aufregung, die an dem klingen und kalt berechnenden Ignatieff noch nie bemerkt wurde, stürmte er auf H. v. Giers los und fleidete dessen Vorgehen und Politik in Ausdrücke, für welche das Wort verächtlich viel eher paßt, als unpatriotisch. Der Zar, welcher von dieser Scene erst Tags darauf Kenntniß erhielt, sprach darüber seinen Unwillen aus. Diesen positiven Mittheilungen wird hinzugefügt, daß der Rücktritt v. Giers' als etwas ganz Bestimmtes betrachtet werden kann und nur noch Frage weniger Tage sei.

London, 14. Februar. Die 350 russischen Juden, welche am Freitag von Hamburg kommend in Liverpool anlangten, segelten am Sonnabend auf dem amerikanischen Dampfer „Illinois“ nach Philadelphia ab. Als der Dampfer die Anker lichtete, ließen die Auswanderer die Königin von England, sowie das Komitee, welches sie unterstützt hatte, hoch leben. Viele der Flüchtlinge bestätigten die Berichte englischer Blätter, daß während der Judenverfolgungen die Polizei den Pöbel nicht nur ruhig gewähren ließ, sondern sich an der Plünderung der jüdischen Häuser betheiligte. Der Hilfsfond zur Unterstützung der nothleidenden Juden in Rußland hat jetzt die Höhe von 46,000 Pfund erreicht. In Leicester wurde am Sonnabend eine von 2000 Personen besuchte Volksversammlung abgehalten, welche den Zweck hatte, gegen die Verfolgung der Juden in Rußland zu protestiren.

Aus Buenos Ayres in London eingegangenen Nachrichten zufolge ist es zwischen den Einwohnern von Bisko und den peruanischen Soldaten am 24. v. M. zu einem blutigen Gemetzel gekommen. Der Oberst Mas mit 600 Mann von Ica griff Villavicencio an und plünderte, nachdem er denselben besiegt hatte, Bisko. Die Soldaten steckten alsbald die Häuser in Brand und ermordeten viele Einwohner, 400 Fremde suchten den Meuteren Widerstand entgegenzusetzen, wurden aber ebenfalls zurückgeworfen und 300 von denselben getödtet. Die Zahl der Opfer des Blutbades beträgt mehr als 1000. Es geht das Gerücht, daß auch der französische Konsul sich unter den Opfern befände und daß Oberst Mas durch die Truppen Garcias und Calberons getödtet sei.

Waterländisches.

Wilsdruff. Sonnabend in der siebenten Abendstunde brannten im benachbarten Altanneberg die Wirthschaftsgebäude des Gutsbesizers Poppe total nieder. Als der Brandstiftung verdächtig wurde noch an demselben Abend eine daselbst bedienstete Magd in das hiesige Amtsgefängniß abgeliefert.

Der kürzlich veröffentlichte Jahresbericht des Dresdner Gewerbevereins giebt ein Bild von dem auch in finanzieller Hinsicht erfreulichen Gedeihen desselben. Vor 13 Jahren besaß der Verein ein Gesamtvermögen von 5000 bis 6000 Thaler, welches sich im Laufe der Zeit auf gegenwärtig 307,981 Mark erhoben hat. Das Grundstück an der Ostallee repräsentirt einen Werth von ca. 454,000 M., das am Quedbrunnen von ca. 112,000 M. Unter den Einnahmen finden sich 13,984 M. Mitgliederbeiträge, 10,858 M. Miete vom Hauptgebäude, 22,916 M. Saalmieten und Konzertentragnisse; unter den Ausgaben stehen 103,842 M. Zahlung für das Grundstück am Quedbrunnen, 112,300 M. getilgte Hypothekenschulden, 3315 M. eingelöste Antheilscheine etc.

Mit der am 3., 4. und 5. Juni d. J. in den Räumen der ehemaligen Garderouterkaserne stattfindenden Pferdeausstellung, ist wie immer, auch eine Verloosung von Equipagen, edlen Pferden und ca. 1000 Stück verschiedenen Reit- und Fahrutensilien verbunden und werden 40,000 Loose à 3 M. zur Ausgabe gelangen, deren Generaldebit Herrn Adolf Hessel in Dresden übertragen wurde.

Lanenstein. Eine Lebensrettung, durch einen muthigen Knaben vollführt, ist gewiß der höchsten Anerkennung würdig. Auf dem Eise des Teiches bei dem Eiseller in der Vorstadt war in vergangener Woche der Sohn des Tagearbeiters Schwenke hier eingebrochen und soweit gesunken, daß er nur noch die Hand emporhielt. Dies sah der 11 Jahre alte Sohn des Försters Lasse hier, eilte dem Jugendgenossen schnell und gewandt zu Hülfe, zog ihn heraus und rettete demselben dadurch das Leben.

Zwickau, 17. Februar. Mit der landwirthschaftlichen Landesausstellung, die in der Zeit vom 7.—13. September hier stattfindet, wird eine Verloosung verbunden, zu der 63,000 Loose à 1 Mark ausgegeben werden, worauf 1200 Gewinne im Gesamtbetrage von 40,000 M. entfallen sollen. Die Verloosungsgegenstände, welche in Thieren, Produkten, Maschinen und Geräthen bestehen, werden nur von Ausstellern angekauft und auch von diesem nur zur Verloosung geeignete Gegenstände solcher Art, wie von ihnen zur Ausstellung gebracht sind. Soweit der Bedarf hierdurch gedeckt werden kann, werden nur wirklich angelegte Gegenstände angekauft.

Beim Amtsgericht in Bischofswerda ist dem Vernehmen nach ein etwas wässriger Prozeß im Fluße. Der Kläger heißt Teich, der Beklagte ebenfalls Teich, der Litisdennunziat (eine dritte Person, welcher der Streit angelündigt worden) führt den Namen Teich, das Streitobjekt ist die Ufermauer eines Teiches.

Frankenberg, 8. Februar. Das hiesige Tageblatt schreibt: Nicht geringes Aufsehen ruft heute das überraschende Gerücht hervor, daß der kaum erst wiedergewählte Vorsteher des Stadtverordnetenkollegiums, Webwaarenfabrikant Friedrich August Berthold, heimlich von hier sich entfernt und von Hamburg aus seine Insolvenz hierher erklärt habe.

Der Getreidehändler und Grundstücksbesitzer Karl Böniß zu Oberrossau bei Hainichen hat dieser Tage mit Hinterlassung eines Defizits von angeblich 200,000 Mark das Weite gesucht. Hart betroffen von diesem in neuester Zeit eben nicht ungewöhnlichen Falle sollen namentlich einige Persönlichkeiten Wittweidas sein.

Unter Stürmen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Berfasser der Romane: „Zwei Hölle“, „Schein und Sein“ etc.

(Fortsetzung.)

Angelika kam ihrem Wunsche ohne weiteres nach. „Und Sie misstrauen mir nicht?“ fragte Hermine mit schmerzlichem Lächeln und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr sie lebhaft fort: „Nein, nein, Sie haben Recht. Mag ein finsternes Geschick die Luft zwischen unsren Vätern noch weiter, unheilvoller aufgerissen haben, unsere Pflicht ist es, desto treuer zusammenzuhalten“ und sie reichte der Jugendfreundin die Hand hin, die sie innig an sich preßte. „Als Sie kamen, dachte ich eben an all das Entsetzliche, das hier geschehen ist, auf dem

Platze unserer glücklichen Kinderspiele. Ich wäre so gern hineingegangen, aber ich fand die Thür verschlossen.“ Die Augen der Komtesse ruhten dabei auf Angelika, als wollten sie sagen: „Oeffnen wir, denn ich habe Muth genug, den Schauplatz der düsteren Ereignisse zu betreten.“

„Das Gericht hat die Schlüssel an sich genommen, wie mir Louise sagte.“

Auch die Fenster des Pavillons waren mit Decken versehen, man hatte den stürmischen Zudrang der Neugierigen dadurch abwehren wollen, die alle herbeigeeilt, um den Ort des Verbrechens in Augenschein zu nehmen.

Hermine antwortete nicht sogleich; sie blickte düster vor sich hin und ihre Brust athmete schwerer. Es schien, als ob sie sich eben die blutigen Ereignisse vergegenwärtigte, die da drinnen geschehen. „Wann wird das Räthsel endlich gelöst werden?“ begann sie, aus ihrem Hinbrüten erwachend. „Ich glaube nimmermehr, was die alte Hildebrandt zusammengeschwätzt hat; aber auch die früheren Vermuthungen meines unglücklichen Vaters halte ich für Hirngepinnste.“

Angelika hatte durch ihre Mägdle erfahren, daß die Aussage der Alten an der Verhaftung ihres Vaters schuld sei und sie entgegnete mit völliger Ueberzeugung: „Dies Weib hat schändlich gelogen! Wenn Arno das Unglück gehabt hätte, Ottomar zu tödten, dann würde er seine Leiche nimmermehr heimlich beiseite gebracht und auch mein Vater nicht die Hand dazu geboten haben.“

„Ich weiß es,“ erwiderte Hermine mit vertrauensvoller Sicherheit, „er hat mir sogleich alles bekant; aber mein Papa vermuthete anfangs, daß Ihr Vater den Verwundeten heimlich verborgen halte, um ihn zu quälen und —“

„O, wie Unrecht thut er meinem armen Vater mit diesem Verdacht!“ unterbrach sie Angelika lebhaft. „Wohl haßt er Ihren Papa — ich weiß nicht warum; aber er ist gerade und offen und keiner Heimtücke fähig.“ Trotz ihrer leidenschaftlichen Erregung verschwiegte sie doch, daß ihr Vater einen ähnlichen Argwohn auf den Grafen geworfen hatte, sie fürchtete, durch eine solche Mittheilung Hermine wehe zu thun. Wie eigenthümlich hatte doch der Haß diese beiden Männer verblindet, daß sie sich gegenseitig der größten und abscheulichsten Heimtücke beschuldigten!

„Ich glaube Ihnen, Angelika, ich muß es glauben,“ entgegnete Hermine. „Aber wie sich auch der dunkle Schleier einmal lüftet, der noch über dem allen ruht, wir wollen wie in unseren glücklichen Kindertagen fest zusammenhalten.“ Sie erhob sich und ihr die Hand reichend, setzte sie hinzu: „Leben Sie wohl, liebe Freundin. Ich rufe Arno zurück und mit ihm wird sich der verworrene Knäuel schon lösen.“ Sie entfernte sich rasch, als empfinde sie das Bedürfnis, allein zu sein.

Angelika fühlte nicht die Kraft in sich, dem Beispiel der Freundin augenblicklich zu folgen. Sie nahm noch einmal auf der Bank Platz und stützte sinnend ihr junges Haupt in die Hand. Die Unterhaltung mit Hermine hatte in ihrer jungen Seele die alten Qualen wach gerufen; das verzweifelte Grübeln über die dunklen, räthselhaften Vorgänge, die aller Mühe spotteten, sie zu ergründen. Was war aus dem verwundeten Ottomar geworden? — Nun wußte sie, daß der Verdacht ihres Vaters ebenso thöricht war und der Haß der beiden Männer die unerhörtesten Wahngelüste ausgebrütet habe. Durfte sie auf eine Lösung des unheimlichen Räthfels hoffen? wie Hermine gesagt. — Sie erhob den thränenfeuchten Blick zu dem blauen Herbsthimmel, der heute mit wunderbarer Reinheit sich über dem halb entfärbten Walde ausspannte. Sie mußte unwillkürlich die Hände zum Gebet falten und ihr war es, als sänte ein tiefer Friede in ihr Herz, wie sie ihn seit dem harten, furchtbaren Schlage nicht mehr gekannt hatte.

„Nun, Fräuleinchen, so fromm?“ Ein rohes Lachen folgte der Frage, mit der ein Mann aus dem Gebüsch hervortrat, der schon längere Zeit das junge Mädchen beobachtet haben mußte.

Erschrocken blickte Angelika auf und sah eine Erscheinung vor sich, die jeder Andern vielleicht die größte Furcht eingeflößt hätte, während ihre blauen Kinderaugen nur verwundert, ja zuletzt mit dem Ausdruck herzlichster Freundlichkeit auf dem Fremden ruhten. Es war ein herkulisch gebauter, breitschultriger Mann, der mit seinem verwilderten, schwarzen, schon ins Graue schimmernden Bart, seinen großen, unheimlich funkelnden Augen und seiner nachlässigen Kleidung keinen Vertrauen erweckenden Eindruck machte. In seinen ertönen, wettergebräunten Zügen prägte sich ebensoviel Rohheit wie List und Verschlagenheit aus.

Franz Koblert war auch allgemein als der verwegenste Wilddieb bekant und dennoch war er im Laufe vieler Jahre nur zweimal auf frischer That ertappt und zur Strafe gezogen worden. Er hatte sich in einem öden, einsamen Winkel ein kleines Haus gebaut und lebte dort ganz allein, den Verkehr mit Menschen ebensowohl meidend, wie er selbst gemieden wurde, denn niemand mochte gern mit dem wüsten, gewaltthätigen Manne in nähere Berührung kommen, dessen rohe Bosheit und Rachsucht allgemein gefürchtet war.

Seltam genug hatte dieser wüste, leidenschaftliche Mensch für Angelika stets eine gewisse Zuneigung an den Tag gelegt, obwohl es gerade ihr Vater gewesen war, der vor Jahre ihn zuerst bei seiner Wildthaterei getroffen und sie zur Anzeige gebracht. Franz Koblert hatte als Strafe einige Monate Gefängniß davongetragen und werden Mann genauer kannte, wußte wohl, daß er sich, früh oder spät, an Herrn Federigo rächen würde. Trotzdem hatte Koblert niemals einen feindlichen Streich gegen seinen ehemaligen Ankläger ausgeführt, ja, er verrieth für Angelika eine Anhänglichkeit, die an dem finsternen trotigen Menschen, dem jedes bessere Empfinden fremd zu sein schien, um so merkwürdiger auffiel.

Die seltsame Freundschaft zwischen den Beiden schrieb sich aus sehr früher Zeit her. Die kleine Angelika war mit ihrem Körbchen am Arm, in dem sich ihr Frühstücksbrot befand, zum nahen Walde gewandert, um sich Erdbeeren zu pflücken. Sie hatte ausdrücklich die Weisung erhalten, nur am Saume des Gehölzes zu bleiben; aber sie war in ihrem kindlichen Eifer wohl weiter in den Wald gerathen und plötzlich sah sie einen riesigen, schwarzbärtigen Mann vor sich stehen, der sie mit finsternen Blicken anstarrte und nach ihr hin eine Bewegung machte.

Die Kleine konnte in ihrer kindlichen Arglosigkeit keine Furcht, sie sah nur einen armen Mann vor sich stehen, dessen zerrissene Jacke ihr Mitleid einflößte. „Du hast gewiß Hunger, Mann,“ sagte sie sogleich, „da will ich Dir mein Frühstück geben. Nimm's nur, ich schenk Dir's gern!“ — und ihre blauen Augen hatten unbefangen auf dem Menschen geruht.

In diesem ging eine Veränderung vor sich; er ließ die ausge-

breiteten Arme sinken und sein Gesicht verlor den finsternen Ausdruck. Gewiß hatte er sich der Kleinen nicht in der besten Absicht genähert; aber ihre liebliche Unschuld hatte selbst diese rohe, verwilderte Natur entwaflnet. Von einer besseren Regung nicht fortgerissen, breitete er von neuem die Arme aus, doch jetzt nur, um sie zärtlich zu sich emporzuheben.

„Nicht wahr, Du thust mir nichts?“ hatte sie mit ihrer zum Herzen dringenden, lieblichen Stimme gefragt und ihre blauen Augen hatten ihn dabei so vertrauensvoll angeblickt, daß es ihm war, als schäme er in ein Stück Himmel. Er hatte Mühe gehabt, seine Thränen zu verbergen und die Dämonen in seiner Brust waren entschlafen. Anstatt Angelika irgend ein Leid zuzufügen, wie er wohl die Absicht gehabt, schaukelte er sie auf seinen Armen und bald lachte sie zu seinen Späßen.

Wann hätte ein Kind je nach dem Aussehen eines Spielgefährten viel gefragt? Selbst der finstere Koblert, den alle mieden und fürchteten, hatte für Angelika nichts Abstoßendes mehr und wenn sie ihn allein im Walde begegnete, dann eilte sie sogleich auf ihn zu und der sonst so rohe, wilde Gesell wußte prächtig mit ihr zu spielen und fügte sich in alle ihre Kinderlaunen. Seltsam genug, sie traf ihn niemals, wenn sie mit andern zusammen war, dann schien er völlig verschwunden; nur, sobald sie allein kam, konnte sie sicher sein, ihren Spielkameraden zu treffen. Auch als Angelika älter wurde, war der trauliche Verkehr zwischen den Beiden geblieben. Franz legte für das junge Mädchen noch immer eine Anhänglichkeit an den Tag, die um so wunderbarer blieb, als der Wildschütz mit den Jahren sich immer finsterner von aller Welt zurückzog und mit niemand sonst verkehrte.

„Du hättest mich beinahe erschreckt,“ sagte sie gutmüthig und versuchte beim Anblick ihres alten Freundes zu lächeln, der von ihr noch immer das trauliche „Du“ forderte, es sich aber eben so zwanglos gegen sie gestattete.

„Sei mir nicht böse,“ erwiderte er, seine rauhe Stimme nach Möglichkeit mildernd und ihr seine gewaltige derbe Hand entgegenstreckend, „Du hast gewiß gebetet und ich hatt' Dich nicht stören sollen. Ach, wer doch auch so fromm sein und beten könnte!“ Und unwillkürlich arbeitete sich ein Seufzer aus seiner breiten Brust.

„Warum kannst Du es nicht!? Ich müßte jetzt in meinem Unglück ganz verzweifeln, wenn ich nicht zum lieben Gott meine Zuflucht nehmen wollte.“ Auf ihrem kindlichen Antlitz prägte sich die ganze kindliche Frömmigkeit aus, die sie besaß.

„Glaubst Du denn wirklich noch daran?“ fragte er, indem er dicht vor ihr stehen blieb und sie mit seinen großen, etwas hervorragenden Augen aufmerksam betrachtete. „Ich denke, die Bornehmen glauben schon lange nicht mehr daran, daß „da oben“ noch einer hantirt“ und er wies mit seiner derben Faust zum Himmel. „Sie habens ja auch nicht nöthig, es geht ihnen ja hier alles nach Wunsch; aber wir Armen wollen auch nichts mehr von den Geschichten wissen, die uns nur die Pfaffen vorgeischt haben, damit wir hier ruhig weiter hungern und nicht auf den klugen Gedanken kommen, den Spieß umzudrehen und die Reichen einmal hungern zu lassen.“ Er stieß dabei wieder sein rohes, wüstes Lachen aus, an das Angelika schon gewöhnt war.

„So müßt Du nicht reden,“ sagte sie und erhob zu ihm ihre milden, freundlichen Augen, die stets auf den wüsten Gesellen eine besänftigende Wirkung ausübten. „Ich habe es jetzt wieder recht erfahren, wie es tröstet, wenn man sich im tiefsten Unglück zu „dem da oben“ wendet,“ und ihre Blicke wanderten mit frommer Andacht zum Himmel.

Franz schwieg; auf seinem Gesichte prägte sich deutlich eine tiefe Ergriffenheit aus. Erst nach einer langen Weile entgegnete er: „Nun, Du brauchst auch wirklich nicht zu verzweifeln. Dein Bruder hat sich ja schlauerweise zur rechten Zeit aus dem Staube gemacht und auch Deinem Vater können sie auf die Länge nicht viel anhaben, denn was die alte Hildebrandt zusammengeschwapt hat, ist ja verrückt.“

„Und doch hat gerade ihr Zeugniß meinen Vater ins Gefängniß gebracht.“

Da sieht er wenigstens einmal wie es thut, wenn man sitzen muß,“ murmelte Koblert mehr für sich, als zu Angelika gewandt, während sein Gesicht vor Haß und Schadeufrende sich verzerrte. Er noch seine junge Freundin etwas entgegen konnte, setzte er rasch hinzu, als wolle er geschickt jeden Vorwurf von sich abwenden: „Na, das kann sich alles ändern, es ist noch nicht aller Tage Abend. Laß den Kopf nicht hängen, es wird schon alles wieder gut werden.“

Angelika schüttelte traurig das Haupt.

„Und warum nicht?“ drängte Koblert in seiner plumpen und doch so herzlichen Theilnahme.

„Ottomar ist wie vom Erdboden verschwunden und all mein Denken und Sehnen, meine heiße Liebe kann ihn nicht zurückrufen.“ Sie fühlte ein wahres Bedürfniß, einmal ihr gequältes Herz zu entlasten und sie wußte, daß sie es gerade gegen diesen einfachen Sohn der Natur am ehesten vermochte.

Franz lachte auch wirklich nicht zu den Bekenntnissen seiner kleinen Freundin; er betrachtete sie aufmerksam und nicht ohne Theilnahme. Hatte doch ihr Schmerz etwas so unendlich Rührendes. „Wär's denn nicht möglich, daß er wiederkommt?“ fragte er nach einigem Einem.

„Ach, mir ist er doch auf immer verloren,“ klagte Angelika und nun brachen ihre Thränen unaufhaltsam hervor. Durch den riesenstarken Mann ging eine tiefe Erschütterung; er konnte die Kleine nicht weinen sehen, es brach ihm fast das Herz; „Du müßt nicht so muthlos sein,“ suchte er sie nach einer langen Pause zu trösten und strich lieblosend mit seiner mächtigen Hand über ihr blondes Haar. — „Ich habe ja nicht gewußt, daß es so mit Dir steht und Du den Burschen liebst. Nun, Du brauchst nicht den Kopf hängen zu lassen, wenn er auch ein Grafenjohn ist, er kann sich's immer zur Ehre schätzen, wenn Du ihn nimmst. Komm morgen um dieselbe Zeit hierher. Ich habe noch nothwendig was mit Dir zu besprechen. Heute geht es nicht. Du kommst also, nicht wahr?“ und er reichte ihr seine breite Hand hin, in die sie einschlagen sollte.

Angelika hatte in ihrem tiefen Schmerz auf seine Reden nicht weiter gehört, nur seine Einladung war ihr nicht mehr entgangen und sie sagte leise: „Wenn Du es wünschst, da will ich sehen, ob ich Zeit hab.“

„Nein, nein, ich erwarte Dich ganz bestimmt. Du müßt mir schon den Gefallen thun,“ und ohne ihre weitere Antwort abzuwarten, war er im Gebüsch verschwunden. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* Trunkenheitsstatistik. Im verflossenen Jahre wurden im Ganzen 7895 Personen den verschiedenen Berliner Polizeibureaus

wegen Trunkenheit zugeführt. Von diesen Verhafteten wurden 6267 alsbald nach ihrer Ernüchterung wieder entlassen, 980 wegen Bettelns oder Vagabondirens und 648 wegen ernsterer Vergehen, bezw. Verbrechen zur Bestrafung gezogen. 407 waren Burichen, 12 Mädchen unter 18 Jahren. Die Zahl der überhaupt polizeilich fixirten weiblichen Personen betrug 582. Das betrunkenste Revier war, dem „D. Tgbl.“ zufolge, die Gegend der Klosterstraße, nach deren Polizeibureau nicht weniger als 627 Trunkenbolde gebracht wurden; als nächsternstes Revier zeichnete sich die Gegend der Dersflingerstraße aus, deren Polizeibureau im ganzen Jahre nur 28 Betrunkene zugeführt wurden.

* Ein praktischer Sachse. Ein wohlbeleibter alter Herr fährt mit der Eisenbahn. Vor dem Einsteigen in das Coupee schärft er dem Schaffner ein, ihm auf jeden Fall Bescheid zu sagen, wenn sie auf Station „Remmlinghausen“ angekommen wären. Die Fahrt geht vor sich. Auf jeder Station steckt der alte Herr aufgeregt den Kopf zum Fenster hinaus, um zu sehen, ob man nicht bald in R. sei. Doch die Fahrt ist weit und der alte gute Herr schläft ein. Da endlich kommt man in R. an. Großes Gedränge. Wenig Aufenthalt. Nun alles wieder fertig. Der Zugführer will eben das Signal zur Weiterfahrt geben, da fällt dem Schaffner der alte Herr ein. Noch rechtzeitig verhindert er das Signal. Zugführer und Schaffner eilen schnell nach dem betreffenden Coupee. „Nun, bitte mein Herr! Remmlinghausen! Aussteigen! Bitt, schnell, schnell!“ Herr: „Ah, danke scheenstens, ich fahre aber weiter. Mein Doctor hat mir nur gesagt, ich soll in Remmlinghausen de zweite Pille nehmen.“

* Ein Kaufmann zu Hagen in Westfalen schrieb in zwei Blättern eine Buchhalterstelle von 1200 M. aus und erhielt binnen 4 Tagen nicht weniger als 172 Meldungen. Unter den Absendern waren 64 Familienväter, es hatten jedoch nur 18 das 30. Lebensjahr überschritten. Ungefähr 50 unter den Petenten, darunter die meisten Familienväter, baten in den bewegtesten Ausdrücken, ihnen vor „etwaigen“ Mitbewerbern den Vorzug geben zu wollen, da bittere Noth bei ihnen herrsche resp. bei länger dauernder Verdienstlosigkeit eintreten werde.

* Paris. Ein zweimillionendieb, der Kassierer Emil Doerr, welcher bei der Firma Dollfus, Mieg u. Co. in Mülhausen angestellt war und vor etwa 3 Monaten wegen Veruntreuung in der Höhe von ungefähr 2 Millionen Frs. in Haft genommen wurde, stand am Montag in Paris vor den Richtern. Doerr ist geborner Würtemberger, 39 Jahre alt und seit 10 Jahren in Frankreich naturalisirt; vor 20 Jahren wurde er bei der genannten Firma angestellt, bis er langsam zum Kassierer vorrückte. Aber schon im Jahre 1872 begann der antreue Beamte Fälschungen in den Büchern vorzunehmen. Er hat geheiratet und 100 000 Frs. Mitgift erhalten, aber das genügte alles nicht, um die Geldbedürfnisse zu decken, welche ihm aus der Theilnahme an verfehlten industriellen Unternehmungen erwachsen waren. Zu seinem Leben benötigte er jährlich 35 000 Frs. Der Defraudant wurde nach mehrstündiger Verhandlung zu zehnjähriger Zuchthausstrafe und zum Schadenersatz von 100 000 Frs. verurtheilt.

* Die Kosten des Guiteau-Prozesses werden auf ca. 30,000 Doll. beziffert. Die Ansprüche der Geschworenen für 73 Tage, à 2 Doll., belaufen sich auf 1752 Doll. und die Verpflegung derselben beträgt 3600 Doll. Die Zeugen und Experten haben etwas über 8000 Doll. erhalten. Die Kosten des Drucks der Verhandlungen werden auf 5000 Doll. veranschlagt und die Anwälte der Anklage, Porter und Davidge, werden wahrscheinlich jeder ein Honorar von 5000 Doll. bekommen.

* In einem Fremdenbuche des Thüringer Waldes hatte ein sentimentales Mädchen folgende Verse hinterlassen:

„Unter diesen schönen Bäumen
Möcht' mein Dasein ich verträumen.“

Auguste R.

Ein Praktikus schrieb darunter:

Unfinn, Auguste,
Heirathen müßt!

* Was ist ein Ruß? Diese Frage wurde in einem Kreise praktischer Juristen aufgeworfen. Ein Staatsanwalt definierte: „Ein Ruß ist ein Preßzeugniß, bei welchem der Nachdruck gestattet ist.“ Ein Richter erklärte den Ruß für einen Preßprozeß, bei welchem Mündlichkeit des Verfahrens von jeher geboten, die Oeffentlichkeit aber meistens ausgeschlossen wird. Der Rechtsanwalt meinte: „Der Ruß ist ein Genußmittel, wegen dessen Fälschung keine Anklage erhoben werden kann.“

* Eine reiche Braut. Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat sich die reichste Erbin Rußlands, die Prinzessin Zenaide Yussupoff, mit dem Grafen Sumarokoff verlobt. Prinzessin Zenaide bringt ihrem zukünftigen Gemahl, der zu den reichsten russischen Edelleuten gehört, ein Heirathsgut von zehn Millionen Rubel in's Haus, ungeachtet die Schmud- und sonstigen Einrichtungsgegenstände, die einen Werth von beiläufig zwei Millionen Rubel repräsentiren. Wie innerlich, wurde einmal zwischen Fürst Alexander von Bulgarien und der Prinzessin eine Verbindung geplant, die jedoch nicht zu Stande kam.

Hauptverhandlungen vor dem Königl. Schöffengericht zu Wilsdruff, am 24. Februar a. c.

Vorm. 9 Uhr gegen den Arbeiter Julius Tranggott Theodor Clemens aus Hohnstein, wegen Bettelns, Landstreichens, Benutzung falscher Legitimationspapiere, Diebstahl und Sachbeschädigung. Vorm. 10 Uhr gegen Johanne Caroline verw. Trobisch in Grumbach wegen Diebstahl. Vorm. 10 Uhr gegen den Arbeiter Gotthelf Eduard Hofmann in Weistroppe, wegen Holzdiebstahls. Vorm. 11 Uhr gegen den Wirtschaftsbefizer und Maurer Friedrich Ernst Arnold in Helbigsdorf, wegen Körperverletzung. Vorm. 11 Uhr Privatklage des Amtsthierarztes August Frische in Taubenheim gegen den Schmiedemeister Wunkel in Köhrsdorf, wegen Beleidigung.

Gingefandt.

Das Schnittgeschäft von Eduard Wehner zur Post ist Feder- mann beim Einkauf von Kleiderstoffen und anderen Waaren zu empfehlen, da man daselbst eine hübsche gediegene Auswahl bei billigen Preisen vorfindet und nach unserer Ueberszeugung ebenso gut und billig kauft als wie in großstädtischen Geschäften.

Mehrere Käuferinnen.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, Tischler zu werden, kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei

Ernst Gerhold,
Berggasse.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde in der Stadt eine **Wintermüße gefunden**; abzuholen bei **Moritz Kandler.**

Sommerweizen zur Saat.

Feinsten hochrothen glasigen Sommerweizen, von den Müllern besonders gesucht und bevorzugt, empfehlen zur Saat

Bremme & Co., Getreide-Geschäft,
Dresden, Albrechtstr. 8 c., I.

Buckskin und Schwarze Tuche.

Buckskin-Nouveauté,
decatirte, kräftige und dauerhafte Waare, durchaus
Neuheiten für Frühjahr

und
Sommer,

das Meter zu Mt. 3,80, 4,40, 5,00, 5,80, 7,00, 8,00, 9,00,
10,00, 12,00.

Leichtere Stoffe für Knaben-Anzüge,
das Meter zu 3, 3,50, und 4,40 Mt.

Herrn-Sommer-Paletot-Stoffe,
das Meter 6, 8, 9, 10,50 und 12,00 Mt.

Schwarzes Confirmanden-Tuch,
das Meter 5,30 = alte Elle 3 Mark.

Schwarz Croisé & Satin
zu Herren-Anzügen,
das Meter 6,20, 7,00, 9,50 und 12,00 Mt.

Muster-Karten
zur Verfügung.

Extra-Preise
für die
Herren Schneider.

Die Qualitäten in Buckskin und Tuchen des Etablissement **Robert Bernhardt** sind ausschliesslich reelle Fabrikate, also keine aus Abfällen zusammengewalkte Waaren, worauf besonders Nicht-Kenner, welche den Unterschied niemals selbst herausfinden können, aufmerksam gemacht werden.

Robert Bernhardt,
DRESDEN,
24 Freiburger Platz 24.

Syrup, das Pfund 16, 18, 20, 24, 30 und 40 Pfg., em-
pfehlen **Johannes Dorsch,**
Dresden, Freiburgerplatz 25.

Neugebrannten Kalk
empfehlen **Kalkwerk Blankenstein.**
E. Faust.

Pfannkuchen,
mit feinsten Füllung und von bekannter
Güte empfiehlt
C. R. Sebastian.

Ein **frisches, reinliches Mädchen,** nicht ganz unerfahren in den häuslichen Arbeiten und welches einigermaßen mit Kindern umzugehen versteht, wird zum 1. April gesucht. Gute Behandlung und angemessener Lohn wird zugesichert. Näheres zu erfahren in der Expedition des Anzeigers zu **Tharandt.**

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, **Sattler** zu werden, kann unter günstigen Bedingungen zu Ostern in die Lehre treten bei **Oswald Hausner,**
Sattler.
Wilsdruff.

Redaction, Druck und Verlag von G. A. Berger in Wilsdruff.

Bergmanns
Theerschwefel-Seife
bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine blendend weisse Haut. Vorräthig à Stück 50 Pfg. bei
Apotheker **Leutner.**

Hierdurch zeige ergebenst an, daß ich 8 Stück junge **dänische Arbeitspferde** zum Verkauf stehen habe, darunter eine hochtragende junge ostpreussische Stute für leichten und schweren Zug passend. Solide Preise.
Carl Schurig,
Pferdehändler in **Niemtsdorf.**

Heute kein Gewerbeverein.
Dafür über 8 Tage.

Goldner Löwe.
Heute Dienstag, zur Fastnachtsfeier,
Karpfenschmaus,
von 6 Uhr an Karpfen,
wozu freundlichst einladet **E. Gast.**

Goldner Löwe.
Nächsten Donnerstag, den 23. Februar,
3. Abonnement-Concert,
wozu ich ganz besonders zu recht zahlreichem Besuch einlade.
Anfang präcis 7/8 Uhr. Entree 50 Pfg.
Nach dem Concert folgt solenner **Ball mit Contre.**
PROGRAMM.
1) Krönungs-Marsch aus „Follanger“. 2) Concordia, Ouverture. 3) Unser Liebling, Kinder-Gavotte. 4) Pilger-Chor. 5) Deutscher Walzer. 6) Ouverture „Zauberflöte“. 7) Concertino für Posaune-Solo. 8) O du lieber Augustin. 9) Finale Macbeth. Am Wachtfeuer.
Hochachtungsvoll **W. Kiessig.**

Gasthof zu Weistropp.
Heute Fastnachts-Dienstag,
bei schön decorirtem Saal
starkbesetzte Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet **Schramm.**

Deutsches Haus, Röhrsdorf.
Mittwoch, den 22. Februar,
Großes Extra-Concert
von der Kapelle des Königl. Sächs. II. Jäger-Bataillons
Nr. 13 unter Leitung des Musikdirectors Herrn **Röpenack.**
Gewähltes Programm. Mehrere humoristische Pièces, wovon mehrere in Kostüm vorgetragen werden, kommen zum Vortrag.
Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pfg.
Es ladet ergebenst ein **R. Schulz.**

Heute Fastnachts-Dienstag
öffentliche Tanzmusik
im Gasthof zu **Limbach,**
wozu freundlichst einladet **C. Scharfe.**

Schützenhaus.
Heute, zum Fastnachts-Dienstag, **starkbesetzte Tanzmusik**
und **frische Pfannkuchen,** wozu freundlichst einladet
A. Germann.

Matthskeller.
Heute, zur Fastnacht, **starkbesetzte Tanzmusik,**
wozu freundlichst einladet **Ed. Sander.**

Am 14. Februar starb der bei mir seit dreissig Jahren in Arbeit stehende Zimmerpolirer
Karl Gottlieb Bormann
aus Kaufbach.
In ihm verliere ich einen treuen gewissenhaften tüchtigen Mitarbeiter meines Geschäfts.
Leicht sei ihm die Erde!
Wilsdruff, im Februar 1882.
K. F. Partzsch, Amtszimmermstr.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 17. Februar.
Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 30 Pfg. bis 2 Mark 40 Pfg.
Fertel wurden eingebracht 127 Stück und verkauft à Paar 27 Mark
— Pfg. bis 30 Mark — Pfg.